

SOS bewegt, oder: Wie Erfahrung Funken sprüht!

• Organisations- und Wissensmanagement in einer Non-Profit-Organisation – auf den Spuren von Hermann Gmeiner in Afrika 2010 – von Alexander Wright

Wer kennt nicht SOS Kinderdorf? Irgendwann und irgendwie hat jeder schon einmal davon gehört. Hermann Gmeiner ist der Vater des SOS-Gedankens. 1949 startet er mit dem ersten Kinderdorf in Imst/Tirol. Das Kürzel SOS bedeutet ›Societas Socialis‹ und stellt eine einmalige soziale Einrichtung und Organisation dar, um in Not geratenen Kindern eine Familie zu geben und ihnen zu helfen, ihre Zukunft selbst zu gestalten.

Über 60 Jahre Erfahrung – das muss man erst einmal einer Organisation nachmachen, die heute 508 Kinderdörfer in 132 Ländern plus hunderte zusätzliche Einrichtungen betreibt*, um den bedürftigen Kindern dieser Welt ein neues Zuhause zu geben. Dieser familienorientierte Ansatz beruht auf vier Prinzipien: Jedes Kind braucht eine Mutter und wächst am natürlichsten mit Geschwistern in einem eigenen Haus innerhalb der Atmosphäre eines Dorfes auf.

Dieses eher klassische Konzept hat sich sehr bewährt und konnte Stück um Stück auf die Stärkung von Familien in Gemeinden aller Welt erweitert werden. Einrichtungen und Programme werden gemeinsam mit den Mitgliedern dieser Gemeinden betrieben und entwickelt, um die Gesundheitsversorgung und Schulbildung von Kindern und Jugendlichen sicherzustellen und in Krisensituationen zu helfen.

→ Warum schreibe ich diese Einführung?:

Ja, ich wollte mehr über die intensive Arbeit von SOS ›im Feld‹ kennenlernen! In den letzten Ausgaben der Schatzkiste habe ich immer wieder über unsere Motivation gesprochen, ein eigenes ›Kind zu gebären‹, nämlich in Form eines Kinderdorf-Projektes mit dem Namen ›the-wright-home‹. Von denen lernen, die es sehr erfolgreich in die Praxis anwenden, ist ein wesentlicher Bestandteil von Organisations- und Wissensmanagement.**

Nach vier Wochen Afrika, konkret Südafrika, Simbabwe und Tanzania konnte ich mich vor Ort bei elf Projekten überzeugen, wie die sogenannten FSP's (Familien-Stärkungs-Programme) bei SOS jeweils in den einzelnen Ländern übersetzt werden.

Immer wieder beschäftigten mich die gleichen Fragen: WAS verursacht Not? WIE wirkt sie sich aus? WAS treibt Menschen an, ihre gegenwärtige Situation entweder so hinzunehmen wie sie ist, oder eine Veränderung zu initiieren? WO brauchen die Menschen eine

*Zahlen, Daten und Fakten von SOS Kinderdorf International, Januar 2010.

**Literaturhinweis: ›Wenn Wissenstransfer eine Flamme entzündet‹ am Beispiel der internationalen Non-Profit-Organisation SOS Kinderdörfer; Internationaler Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 2007.



sinnvolle Unterstützung und WIE sieht diese konkret aus? WAS bewegt und motiviert den Menschen die Not von anderen, speziell die Not von Kindern und Jugendlichen zu lindern? In der Trainer- und Coachingsprache würde das lauten: WANN und WIE kann ein Veränderungsprozess unter den Gesichtspunkten von ›systemischem Denken und Handeln¹⁾, ›Stakeholder Management²⁾ und ›Empowerment³⁾ funktionieren und dabei auch menschlich und wirkungsvoll sein? Das sind ja alles Modebegrifflichkeiten, die, wenn sie auch effektiv eingesetzt werden, dann doch einiges in Bewegung bringen können.

→ Nun zur Praxis:

Jetzt sehe ich die vielen Menschen vor meinem inneren Auge wieder, die ich vor Ort persönlich kennenlernen durfte. Speziell stehen da die Frauen, SOS Mütter und Tages-Pflegemütter in den Zentren und Kinderhorten, we-

¹ Systemisches Denken und Handeln beschäftigt sich mit den Wechselwirkungen der Kräfte in Systemen und deren Auswirkungen wie z.B. die Schaffung neuer Programme in Gemeinden mit Hilfe von Non-Profit-Organisationen wie SOS.

² Stakeholder sind alle Betroffenen und Akteure in einem Veränderungsprozess.

³ Empowerment beschäftigt sich mit der Kompetenz, Menschen zu befähigen, sich kraft- und wirkungsvoll für eine Sache einzusetzen und vor allem dranzubleiben.

niger die Männer. ›In-die-Hand-Nehmer‹ und ›Anpacker‹, emotionale Haltgeber, die bis zur psychischen und physischen Selbstaufgabe Hochleistungen für ihre in der Regel nicht-biologische Familie vollbringen – und das oft unter den schwierigsten Voraussetzungen und Bedingungen.

Da ist z. B. Pinky die in einem von SOS unterstützten FSP Projektgebiet in Mamelodi (1,5 Autostunden von Johannesburg entfernt) ihr ›Center of Hope‹ – ›Zentrum der Hoffnung‹ weiter auf- und ausbaut. Sie betreut neben ihren eigenen sechs Kindern noch weitere zehn andere Kinder, die sie zu ihren eigenen gemacht hat. Sie selbst, gekennzeichnet von den Symptomen von HIV/AIDS macht unermüdlich weiter, 80% ihrer Kinder sind HIV-positiv (infiziert bei der Geburt).



▲ Alexander Wright mit Pinky und einigen ihrer Kinder

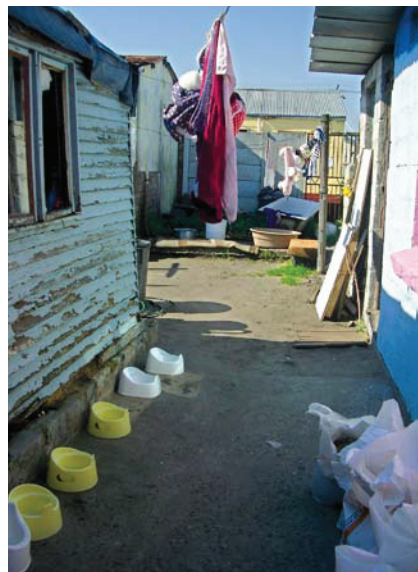
Wir scherzen miteinander (eben nicht nur aus Verlegenheit); sie erzählt mir ganz offen über ihr Leben in Mamelodi und den täglichen Herausforderungen der Familie. Das Wohnzimmer ist eine ›geräumige‹ Blechhütte und wir setzen uns auf den Boden, weil es auch sonst keine anderen Möglichkeiten gibt. Wir mögen uns auf Anhieb und da ist so etwas Vertrauensvolles zwischen uns, dass es uns leicht macht den Kontakt aufzubauen und damit auch ihre persönliche Geschichte zu verstehen. Beeindruckt von ihrer inneren Motivation und Entschlossenheit durch alle Phasen so hoffnungsvoll wie nur möglich zu gehen, hat SOS entschieden, sie in ihr FSP-Programm aufzunehmen. Heute stehen auf dem Grundstück bereits drei

Mini-Holz­hütten (gesponsert von SOS), damit die Kinder wenigstens die Möglichkeit haben, einen Schlafplatz nachts und einen Spiel- und Aufenthaltsraum tagsüber zu haben.

Es ist nicht zu übersehen, dass es hier an allem fehlt. Wir haben gemeinsam noch vor Ort mit Pinky und SOS entschieden, bei dem Bau einer neuen befestigten Toilette zu unterstützen, so dass wenigstens die hygienischen Verhältnisse ein bisschen verbessert werden können. Thabo, der FSP-Koordinator übernimmt persönlich die Überwachung des Projektes, weil er nicht nur von Pinky überzeugt ist, sondern auch praktischerweise in der Nachbarschaft mit seiner Familie wohnt.



Dann ist da Cynthia K., die das Kuyasa Educare Center in Cape Town im Projektgebiet Langa privat unterhält – und das dann auch noch im hohen Alter von 71 Jahren! Sie versorgt mit Ihren Helferinnen unermüdlich ca.



▲ Hier sehen sie sechs ›Nacht­töpfe‹ nebeneinander, wo sich auf sehr praktische Art die Kinder einfach stehend oder sitzend ganz ungeniert ›entledigen‹. – Das Gebäude rechts entsteht gerade neu.

50 Kinder (viele auch HIV-positiv) tagsüber und zum Teil auch nachts. Als ich die hygienischen Verhältnisse wahrnehme, kommt mir das so realistisch und doch so unwirklich vor. Noch vor Ort entscheiden wir gemeinsam, dass Cynthia eine Erweiterung ihres ›Klassen- und Aufenthaltsraumes‹ und eine richtige Toilette mit Wasseranschluss erhält. Mit den Bauarbeiten wird nach Prüfung aller Unterlagen noch im Dezember 2010 begonnen. Zum Glück kann ich jederzeit das SOS FSP-Projektteam über den Projektstand befragen, da sie zuverlässig vor Ort den Bau- und Budget-Fortschritt kontrollieren.

→ Ich erlaube mir noch eine sehr persönliche Bemerkung:

Pinky und Cynthia unterscheiden sich von den vielen anderen 1000 ›Caregivern‹ (klassische Übersetzung: PflegerIn) vor allem in Einem: Es sind unermüdliche FRAUEN, die mit LIEBE, EIGENENGAGEMENT und GEDULD ihr Schicksal in die Hand nehmen, die fremde Hilfe zur 100%igen Selbstunterstützung nutzen und damit unserer Welt und den Kindern vor Ort ein würdiges Dasein ermöglichen. Ihnen gebührt mein Respekt und mit Ihnen lohnt das TEILEN, welches uns oft abhanden gekommen ist.



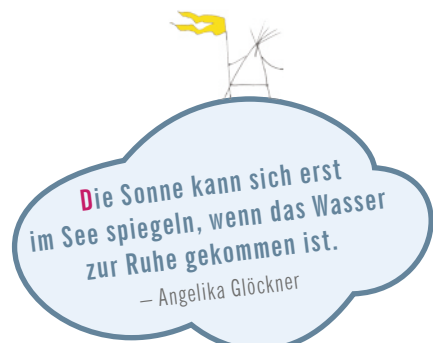
→ In den nächsten beiden Jahren wird ›the-wright-home‹ ein eingetragener, gemeinnütziger Verein. Eine noch winzige Organisation, die sich heute engagiert und mit den erfahrenen Kooperationspartnern wächst, um Halb- und Vollwaisenkindern in notwendigen Projektgebieten dieser Welt Hilfe zur Selbstunterstützung anzubieten. Ein würdiges Zuhause, eine Heimat hat jeder von uns verdient.

Lieber einmal nichts tun, als mit viel Mühe wenig schaffen.

R	O	O	T
T	E	A	M

Ein kleines Rätsel

Verändern Sie immer nur je einen Buchstaben, um von dem obersten Wort zum untersten zu gelangen (auch Verben sind gefragt!).



80% mehr psychische Erkrankungen von Arbeitnehmern

Der Springer-Fehlzeiten-Report 2009 deckt auf, dass die Zahl der psychischen Erkrankungen von Arbeitnehmern von 1995–2009 um 80% gestiegen ist. Zunehmender Leistungs- und Zeitdruck wird als Ursache postuliert. Hinzukommen dürfte noch die Angst um Arbeitsplatzverlust, sagen wir. Immer deutlicher wird damit der Ruf nach Weiterqualifizierung von Mitarbeitern in unternehmerischen Fähigkeiten: Umgang mit Unsicherheit, Risikofreude, Vorwärtsmut und positives Denken, Veränderungsfreude und Eigeninitiative, sowie mehr philosophische Grundlagen wie Vertrauen in das Leben selbst.